

Marie Stockinger

## **Nachbenennung nach verstorbenen Geschwistern<sup>1</sup>**

### **Ein Familienschicksal des Zweiten Weltkriegs und eine spanische Namensliste aus dem 17. Jahrhundert**

Universität Wien  
marie.stockinger@univie.ac.at

#### **Kurt und Kurti**

Als der kleine Kurt starb, war mein Opa sechs Jahre alt.

Kurt war Opas jüngerer Bruder. Die Familie verlor ihn, gleichsam wie ihre Heimat, aufgrund der Verfolgung und Vertreibung, die der Zweite Weltkrieg mit sich brachte. Als Donauschwaben mussten sie ihr ehemaliges Zuhause in Ernsthausen im heutigen Serbien verlassen. Sie wurden in ein Lager in Rudolfsgnad gebracht. Das Leben dort war hart, Nahrung und Holz waren knapp. In dieser schweren Zeit verloren mein Opa Hans und seine Schwester Hilde ihren kleinen Bruder, meine Urgroßmutter ihren jüngsten Sohn, ihren Kurt.

Der Verlust eines Kindes muss für eine Mutter unerträglich sein. In ihren Notizen schrieb meine Uroma über den Tod ihres Jüngsten:

„Mein Kopf war voller Sorgen um die beiden kranken Kinder. Kurtis Zustand verschlechterte sich zusehends, er konnte den Kopf nicht mehr halten, wenn man ihn in den Armen hielt, war er wie ein Neugeborenes. Sein Todeskampf dauerte lange, immer wieder schlug er die Augen auf und sagte „Mami“. Gegen Mittag des 26. Februar 1946 hauchte er sein junges Leben aus. Es war ein schwerer Schlag für mich...“

(vgl. Mayer, Zschetzsche 1987)

Gemeinsam mit ihrer Mutter und den beiden Kindern, die überlebt hatten, gelang meiner Uroma die Flucht aus dem Lager. Sie schafften es nach Salzburg und trafen

---

<sup>1</sup> Revisado por Wolfram Aichinger y Hannah Fischer-Monzón. Es parte del proyecto FWF *The Interpretation of Childbirth in Early Modern Spain* (FWF Austrian Science Fund, P 32263-G30).

dort meinen Urgroßvater wieder, der die Jahre zuvor an der Front war.<sup>2</sup> Die wiedervereinten Urgroßeltern bekamen noch ein Kind. Sie nannten es wieder Kurt.

Die Nachbenennung von Kindern nach ihren verstorbenen Geschwistern ist keine Erfindung der Nachkriegszeit. Sie lässt sich in verschiedenen Kulturen und Epochen beobachten. Auf mich persönlich wirkt die Entscheidung, ein Kind durch ein anderes zu „ersetzen“ und einem Neugeborenen von Beginn an die Rolle eines vorherigen zuzuschreiben, ungewohnt, fast makaber.

Heute sterben viel weniger Kinder als in früheren Jahrhunderten. Familien leben nicht mehr in ständiger Sorge, das Erwachsenwerden ihrer Kinder nicht miterleben zu dürfen. Es ist schwer zu verstehen, wie der frühe Verlust eines Kindes auf Menschen wirkte, und wie sie damit fertig wurden. Vielleicht ist mir die Nachbenennung nach Geschwistern deswegen fremd. Vielleicht hat sich aber auch unser Verständnis von Familie und Individualität verändert.

Ich verstehe das Bedürfnis, die Leere, welche ein verstorbenes Kind zurücklässt, mit etwas Neuem füllen zu wollen. Es mag tröstlich sein. Und doch scheint die Verantwortung, die man dem zweiten Kind durch diese Form der Nachbenennung auflädt, eine große zu sein. Ich denke an ständige Vergleiche mit dem vorangegangenen Kind. An hohe Erwartungen, ihm ähnlich zu sein, ähnliche Talente zu haben, ähnliche Interessen. An Erwartungen der Familie und eigene Erwartungen an sich selbst.

Kurt, der neue Kurt, hat sich laut Erzählungen meines Opas mit seiner Rolle als „Nachbenannter“ nie wirklich wohl gefühlt. Und doch trug er den Namen ohne Widerrede. In Erinnerung an den Bruder, den er nie kennenlernen durfte. Welche Überlegungen, Hoffnungen und Gefühle meine Urgroßmutter dazu brachten, ihr jüngstes Kind wieder Kurt zu nennen, konnte ich sie leider nicht mehr fragen.

Jedenfalls ließ mich die Geschichte von Kurt und Kurti neugierig werden, und ich nahm sie zum Anlass, zu Nachbenennungen zu forschen.

### **Taufbücher aus Mieza**

Richten wir unseren Blick auf das andere Ende Europas. Von Rudolfsgrad nach Mieza, einem kleinen, spanischen Dorf in der Provinz Salamanca, nahe der portugiesischen Grenze. Ein Dorf mit wenigen Familien und einer Pfarre in der Mitte, aus welcher uns einige schriftliche Spuren der Vergangenheit erhalten sind.

Taufbücher erzählen von Familien und ihren Geschichten. Sorgfältig

---

<sup>2</sup> Meine Mama erzählt, mein Urliopa hätte großes Glück gehabt. Er schaffte es mit „versprengten“ Truppen vom Süden über Kärnten in den Lungau. Dort konnte er sein Pferd bei einem Bauern gegen Zivilkleidung eintauschen. Dadurch kam er mit einem Freund bis nach Salzburg und fand Arbeit bei einem Bauern und später bei den Amerikanern in der Kaserne als Küchenhelfer. Es gibt noch ein Dokument von seinem Vorgesetzten, der schrieb: „Jonny is a good boy“...das hat ihm ziemlich geholfen.

sammelten Pfarrer die Namen aller Täuflinge ihres Dorfes und vermerkten häufig Angehörige und zusätzliche Daten, die ihnen relevant erschienen. Eines dieser Taufbücher erlaubt einen Blick auf das Dorf Mieza an der Schwelle vom 16. zum 17. Jahrhundert.

Wie kann man sich dieses Taufregister vorstellen? Die ersten 40 Seiten enthalten eine alphabetische Aufzählung aller Kinder, die in Mieza zwischen 1596 und 1621 zur Welt kamen. Jede Zeile besteht aus dem Vornamen des Kindes und den Vor- und Nachnamen beider Eltern, sowie einem Verweis auf den zweiten Teil des Buches. Dieser ist deutlich ausführlicher, beinhaltet Taufdatum und die Namen von Eltern und Pat:innen, sowie die Unterschrift des Priesters, welcher die Kinder taufte, und die von zwei Zeugen. Diese Matrikeln im hinteren Teil des Buches wurden 25 Jahre lang kontinuierlich erstellt, in der Reihenfolge, in der die Kinder das Sakrament erhielten. Die ersten 40 Seiten wurden im Nachhinein verfasst und dienten als Überblick, fast wie ein Inhaltsverzeichnis. Die Täuflinge sind nach den Anfangsbuchstaben der Vornamen geordnet, beginnend mit Antonio, Ana und Andrés. Durch die fein säuberliche, alphabetische Auflistung erkennt man auf den ersten Blick, welche Vornamen besonders häufig vergeben wurden.

Die Menschen in Mieza waren katholisch und viele ihrer Entscheidungen orientierten sich an der Kirche. Auch die Namensgebung. Bis heute tragen viele Spanier:innen die Vornamen wichtiger Heiliger, ein großer Teil der Mädchen eine Variation des Namens María. Aus María del Pilar, María del Carmen und María Dolores wurden Pilar, Carmen und Dolores wie wir sie heute kennen. Auch andere Heilige sind nach wie vor wichtige Vorbilder in der spanischen Namensgebung. In Mieza taufte die Menschen ihre Kinder Anfang des 17. Jahrhunderts jedenfalls nach den wichtigsten Figuren des katholischen Glaubens.

Besonders kreativ und ausgefallen waren die Bewohner:innen des Dorfes dabei nicht. In den 25 Jahren, von denen die Liste berichtet, erhielten die 703 getauften Kinder nur 56 verschiedene Vornamen. Gar 500 von ihnen teilten sich die „G7“, die sieben wichtigsten und häufigsten Namen. María, Ana, Catalina, Isabel, Francisco, Juan und Pedro.

María ist dabei der klare Favorit: mehr als 22 % aller Pfarrkinder erhielten den Namen María, das sind über 40 % der Mädchen. Die meisten anderen Mädchen hörten auf die Namen Ana, Catalina und Isabel. Für Jungen wählten die Eltern am häufigsten Francisco, Juan oder Pedro.

Die wichtigste Referenz: Jesus Christus. Je näher eine biblische Figur dem Sohn Gottes stand, desto wesentlicher ist sie noch Jahrhunderte später für seine Fangemeinde. Fast alle Namenspatron:innen der Kinder Miezas sind eng mit der Figur Jesu verbunden. María, seine Mutter, Anna die Großmutter. Markus, Andreas, Simon, Matthäus – Evangelisten und Apostel. Johannes und Franziskus, die ihm – und denen er Vorbild war. Die Familien in Mieza benannten ihre Kinder nach den engsten Bezugspersonen Jesu und erschufen damit ihre eigene kleinen „Heiligen

Familien“.

Viele der Kinder sind nicht die ersten Familienmitglieder, die ihren Namen tragen. So heißen 247 der 703 Kinder gleich wie ihr Vater oder ihre Mutter. Auch Pat:innen finden sich häufig als Namensgeber für Miezas Täuflinge. Sowohl männliche als auch weibliche Pateneltern werden im Taufbuch erwähnt und viele ihrer Namen tauchen in der Generation der Patenkinder wieder auf.

### **Nachbenennung in der Literatur**

Mitterauer vergleicht in seinem Buch *Traditionen der Namengebung* die Nachbenennung nach Verwandten in unterschiedlichen Kulturen und Religionen. Während gleichnamige Nachfahren in manchen Traditionen eine Bedrohung der Existenz der Älteren darstellten, so empfand man die Nachbenennung in anderen Gesellschaften als Ehrung der Vorfahren. Patenkinder, Kinder und Enkel sollten ihren Pat:innen und Vorfahren nacheifern. Sie sollten das Leben ihrer Vorbilder als Modell für ihr eigenes ansehen, in biologischen wie in sozialen Verwandtschaftssystemen. (vgl. Mitterauer 2011, S. 38ff.)

Großeltern wurden in der Liste aus Mieza leider nicht vermerkt, obwohl sehr wahrscheinlich auch sie in vielen Familien als Vorbilder dienten. Die Menschen hofften, positive Eigenschaften der Vorfahren auf die neue Generation zu übertragen. Väter, Tanten, Großmütter auf Töchter, Neffen und Enkel.

So schreibt Aichinger in seiner Studie zu Großmüttern im Spanien der Frühen Neuzeit:

„[...] in many a case her memory was evoked and honored around the time of birth, most visibly through the act of christening: a grandmother's first name ranked very highly on the list of names to be chosen for a baby.“ (Aichinger 2021, S.20)

Familien gedenken ihrer Verstorbenen und tragen sie in ihrer Erinnerung. Dadurch bleiben die Vorangegangenen, über die Grenzen des Todes hinweg, ein Teil der Familie. Das Gedenken an verstorbene Vorfahren kann unterschiedlich aussehen. Bilder, Erzählungen und Gedenkfeiern für geliebte Familienmitglieder sind Wege, an sie zu erinnern und ihren Verlust zu verkraften. Für Seibicke ist auch die Nachbenennung eine Möglichkeit, Menschen nach ihrem Tod „weiterleben“ zu lassen und den Zusammenhalt innerhalb einer Familie auszudrücken. (vgl. Seibicke 2019, S. 118)

Wo Kinder nicht nach ihren Ahnen benannt wurden, orientierten sich Menschen in katholisch geprägten Gebieten oft an den Tagesheiligen des Geburtstages ihrer Kinder. So sind beispielsweise im Tirol des 18. Jahrhunderts Tagesheilige der ausschlaggebende Grund für die Benennung der Nachkommen. Lanzinger schiebt über die Bedeutung von Heiligen und Namenstagen in dieser Region. In Bezug auf Mitterauer erwähnt Lanzinger aber auch die Rolle von Eltern,

Pat:innen oder verstorbenen Geschwisterkindern und betont, dass sich die Benennung nach Heiligen und nach Verwandten nicht notwendigerweise ausschließen müsse. (vgl. Lanzinger 2002, S. 115)

### **Nachbenennung nach Geschwistern**

Zurück zur Liste aus Mieza im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert: Viele Kinder heißen wie ihre Eltern, einige wie ihre Pat:innen. Doch am meisten überrascht, wie häufig Miezas Kinder gleich benannt werden, wie ihre Geschwister. Viele Kinder, wenige Namen, viele Nachbenennungen!

Schauen wir uns eine der Familie genauer an. Francisco García und María Ramos dürften um 1600 herum geheiratet haben. María gebar in den nächsten 15 Jahren acht Kinder. Pedro Lorenzo und Francisca Vicenta sind die Pateneltern der ersten sechs. Im Oktober 1601 wird die erste Tochter getauft. Sie heißt Francisca, so wie die Patin. Ein Jahr später tauft man die zweite Tochter auf den Namen Catalina. Das dritte Kind erhält als erster Sohn 1605 den Namen des Vaters, Francisco. Auf ihn folgt 1607 eine weitere Tochter: María wie die Mutter. 1609 tauft man einen weiteren Sohn auf den Namen Pedro, nach dem Paten.

Doch jetzt wird es erst richtig spannend: 1612 wird eine weitere Tochter geboren und wiederum María genannt. Die Taufe der ersten María liegt keine fünf Jahre zurück. Die erste María starb also mit einer großen Wahrscheinlichkeit sehr jung. Damit nicht genug, im September 1614 tauft die Familie eine weitere Tochter auf den Namen des zweiten Kindes: Catalina. Im September des Folgejahres noch einmal: die dritte Catalina. Die erste Catalina überlebte also wohl ihr erstes Lebensjahrzehnt, die zweite nicht einmal ihr erstes Lebensjahr.

Die Familie García-Ramos ist kein Einzelfall. Wir finden Nachbenennung nach Geschwistern auch bei Alejo del Arroyo, seiner Frau Catalina Bernal und den gemeinsamen Kindern. Die Eltern nennen drei ihrer sieben Kinder Catalina. Zwischen den Taufen der ersten beiden liegen zweieinhalb Jahre, zwischen der zweiten und der dritten dreieinhalb. Die Mutter Catalina muss sich also früh von zweien ihrer gleichnamigen Töchter trennen. Das jüngste Kind erhält den väterlichen Namen Alejo.

In einem dritten Beispiel werden zwei Brüder gleich benannt. Einer der ersten Täuflinge der Liste erhält 1597 den Namen Francisco. Nach einer María und einem Marcos nennen die Eltern, Domingo Lorenzo und Catalina del Arroyo, einen weiteren Sohn Francisco. Nicht ganz acht Jahre sind dabei seit der Taufe des ersten Franciscos vergangen.

In Mieza ist die Mehrfachvergabe gleicher Vornamen innerhalb einer Familie also kein Einzelfall. Die Menschen schienen keine Angst davor zu haben, ihre Kinder nacheinander zu benennen. Das ist nicht überall so. Lanzinger beschreibt die Sorge vieler Menschen in Tirol, ein Name sei durch einen Todesfall mit einem bösen Omen

behaftet. Sie fürchteten, das verstorbene Kind könnte das zweite Kind auch in einen frühen Tod „reißen“. Dennoch kommt eine Nachbenennung nach Geschwisterkindern auch in ihrer Region immer wieder vor. Besonders dann, wenn es sich entweder ohnehin um sehr beliebte Vornahme handelt oder, wenn das verstorbene Kind bereits nach einem Familienmitglied benannt war.

„Falls auch die Taufpatin, der Taufpate und/oder ein naher Verwandter so hieß, mag es eine Art Verpflichtungsgefühl gegeben haben, ein Kind auch nach einem Todesfall auf einen schon einmal vergebenen Namen zu taufen.“ (Lanzinger 2002, S. 121)

Nachbenannte Kinder können Trost spenden und über einen schmerzvollen Verlust hinweghelfen. Sie können an ältere Geschwister erinnern und sie in Ehren halten. Manche Eltern vergeben Namen mehrfach in der Hoffnung auf ein „Weiterleben“ des ersten Kindes im zweiten. Es soll gute Eigenschaften auf das Jüngere übertragen. Oder sie tun es, um Erwartungen würdiger oder auch schon verstorbener Familienmitglieder gerecht zu werden.

Es gab wohl viele emotionale und zwischenmenschliche Beweggründe für eine Nachbenennung. Dabei darf auf eine ganz wesentliche Motivation nicht vergessen werden: Die Hoffnung auf Fürsprache einer unschuldigen Seele im Jenseits. Ein getauftes Kind, welches früh verstirbt, fährt im katholischen Glauben als Engel in den Himmel auf. Die Menschen trösteten sich also mit dem Gedanken an ein verstorbene Geschwisterkind, welches an Gottes Seite sitzt und Fürsprache für die Lebenden hält. Es würde besonders wohlwollend auf ein nachkommendes, nachbenanntes Kind blicken und für dieses eintreten.

Wie tief dieser Glaube im Denken der Zeit verwurzelt war, mag eine Stelle aus einem Brief des Kaiser Leopolds I belegen. Er schrieb im Jahr 1668 an den Grafen F. E. Pötting und berichtet schwer niedergeschlagen vom Tod seines erstgeborenen Sohnes Ferdinand. Am Ende sucht er Mut in der Vorstellung vom Engel im Himmel:

„[...] und ist mir kein kleiner Trost zue gedenken, dass ich an diesen mein lieben Engel ein so unschuldigen Vorbitter bei Gott haben werde, dessen intercessiones mir und mein Haus sehr viel annoch hoffentlich helfen werden.“ (vgl. Leopold I. 1903, S. 348)

Ob durch Heilige, Vorfahren oder unschuldige Engel, Menschen in Mieza stellten ihre Nachkommen gerne unter den Schutz eines Vorbildes, symbolisiert durch den Namen den sie ihnen gaben.

Kurt und Kurtis Geschichte war kein Einzelfall. Viele Kinder wurden nach ihren verstorbenen Geschwistern benannt. Das Thema verdient mehr Aufmerksamkeit, bisher gibt es dazu wenig Forschung.

Das Schicksal der Familien Miezias mit ihren zwei Marías und drei Catalinas steht stellvertretend für viele Familien in Salamanca und in ganz Spanien. Es ist eine Geschichte über Familienstrukturen, Dorfgemeinschaften und das Leben am Land im Siglo del Oro. Es ist eine Geschichte über die Bedeutung von Individualität,

Geschwisterfolgen und Repräsentation. Es ist eine von vielen Familiengeschichten, die nur darauf warten, erzählt zu werden.

### Literaturverzeichnis

- Aichinger, W. (2021). Grandmothers reborn: Allomaternal care as an uncharted territory of Spanish History. *Avisos de Viena*, 2, 12–25.
- Lanzinger, M. (2002). Namenkultur—Mikrohistorisch und auch quantitativ. *Historische Anthropologie*, 10(1), 115–124.
- Leopold I (1903). Privatbriefe Kaiser Leopold I . an den Grafen F. E. Pötting 1662–1673. Teil I, Nov. 1662–Dez. 1668, ed. Alfred Francis Pribram and Moriz Landwehr von Pragenau, Wien, Kommission bei Carl Gerold's Sohn
- Mitterauer, M. (2011). Traditionen der Namengebung: Namenkunde als interdisziplinäres Forschungsgebiet. Böhlau
- Seibicke, W. (2019). Die Vornamen. In: Seibicke, W. (2019). *Die Personennamen im Deutschen*, Berlin, Boston: De Gruyter.

### Inspirationen

- Aichinger, W. (2022). Tres listas de nombres, tres comunidades onomásticas en su momento histórico/ y su diseño onomástico. Manuskript
- Mayer, K. & Zschetzsche, H. (1987). *Wege der Familie Mayer. Erinnerungen von Katharina Mayer, aufgezeichnet von Hilde Zschetzsche, aufbereitet von Stefan Mayer*

### Quellen

- Archivo Diocesano Ciudad de Rodrigo. Parroquia de Mieza, Segundo Libro de Bautizados, 1596–1624. Volumen: 2079.